

Peter-Erwin Jansen

Weises Schweigen? Stummes Schweigen? Herbert Marcuse und der Holocaust¹

Während des Zweiten Weltkriegs verfasste der Sozialphilosoph Herbert Marcuse als Emigrant in den USA ausführliche Texte zum Nationalsozialismus für das Office of Strategic Services (OSS), den militärischen Nachrichtendienst. Dabei stellte er, teilweise zusammen mit dem ebenfalls emigrierten Politikwissenschaftler Franz Neumann, Analysen zur Ideologie der Nazis und zur Veränderung der „deutschen Mentalität“ im NS-Staat.² Doch die Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden bleibt in den Analysen Marcuses eine bemerkenswerte Leerstelle. Zwar wurden in der jüngeren Forschung einige Versuche unternommen, die wenigen Anmerkungen Marcuses zu Auschwitz und zum Holocaust mit seinen Arbeiten der Nachkriegsjahre in Verbindung zu bringen.³ Doch Marcuse, darauf weist Detlev Claussen hin, hat in seinem Werk so gut wie nie den Begriff „Holocaust“ verwendet, der ja erst durch die TV-Serie *Holocaust* von 1978 weitere Verbreitung fand. Es stellt sich daher auch weiterhin die Frage, inwieweit sich in Herbert Marcuses Arbeiten jenseits der Verwendung bestimmter Termini eine explizite, zumindest aber implizite Beschäftigung mit der Vernichtung der europäischen Juden nachweisen lässt. Dieser Frage wird im vorliegenden Aufsatz nachgegangen.

In seiner nach wie vor unveröffentlichten Magisterarbeit hat der Historiker Tim B. Müller vermutet, dass Marcuse in

¹ *Mein Dank gilt Detlev Claussen, der mich mit zahlreichen Hinweisen unterstützte.*

² Siehe dazu Herbert Marcuse: Feindanalysen. Über die Deutschen. Nachgelassene Schriften, Bd. 5. Hg. von Peter-Erwin Jansen. Springer 2007.

³ Zvi Tauber: Herbert Marcuse. Auschwitz und My Lai? In: Dan Diner (Hg.): Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz. Frankfurt am Main 1988, S. 88–99; Tim B. Müller: Herbert Marcuse, die Frankfurter Schule und der Holocaust: Ein Beitrag zur zeitgenössischen Wahrnehmung der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik. Unveröffentlichte Magisterarbeit Heidelberg 2004, S. 59–112; sowie Ders.: Bearing Witness to the Liquidation of Western Dasein. Herbert Marcuse and the Holocaust, 1941–1948. In: *New German Critique* 85 (2002), S. 133–164.

Folge seiner persönlichen Erfahrung als Flüchtling und infolge der Erlebnisse seiner Familie traumatisiert war und deshalb nicht explizit über die Verbrechen sprach. Zugleich betont er jedoch, dass Marcuses Sprachlosigkeit nicht mit Schweigen zu verwechseln ist: „Sollte [Marcuse] also traumatisiert gewesen sein, so verharrte er nicht in Sprachlosigkeit, sondern er rang darum, sein Trauma durchzuarbeiten.“⁴ Müller will zeigen, inwiefern die Vernichtung der europäischen Juden implizit ein bedeutender Bezugspunkt für Marcuses Denken blieb, ohne explizit das, was als Holocaust dann in der historischen Aufarbeitung der NS-Verbrechen seinen Niederschlag fand, zu thematisieren.

Auch der israelische Philosoph Zvi Tauber schreibt in einem immer noch lesenswerten Aufsatz aus dem Jahr 1988, bei Marcuse finde sich so gut wie keine „Deutung der Massenvernichtung von Auschwitz“ und er habe sich „zum Problem der Massenvernichtung, zu Auschwitz, nicht spezifisch geäußert“.⁵ Er habe „keine Erklärung des industriellen Massenmordes hinterlassen, keine Antwort auf die Frage nach dem Logos von Auschwitz, vor allem keine Deutung der universellen Bedeutung der Vernichtung der europäischen Juden“.⁶ Dennoch tauche in Marcuses Werk gelegentlich Auschwitz als Bezugspunkt auf, wenngleich in einem eher abstrakten Sinne. Im „Political Preface“ zu seinem 1966 erschienenen Werk *Eros and Civilization*⁷ etwa stellt Marcuse den Holocaust und die Mordexzesse im Vietnamkrieg, das Vernichtungslager Auschwitz und das Massaker in My Lai in ein Verhältnis zueinander:



1 Herbert Marcuse mit Sophie, ca. 1937

⁴ Müller: Herbert Marcuse (wie Anm. 3), S. 108. An einer Stelle bezieht sich Müller auf Barry Katz, der in seiner Arbeit schreibt, dass Marcuses Verwandte in Theresienstadt ermordet wurden (vgl. ebd., S. 107, Anm. 380).

⁵ Tauber: Herbert Marcuse (wie Anm. 1), S. 94.

⁶ Ebd., S. 90.

⁷ Herbert Marcuse: *Eros and Civilization*. Boston 1966, S. XI–XXV.

Und doch gibt es Fotografien, die eine Reihe von halbnackten Leichen zeigen, die für die Besucher in Vietnam ausgelegt wurden: Sie ähneln in allen Details den Bildern der Leichen von Auschwitz und Buchenwald, all der ausgemergelten Körper. Nichts und niemand kann jemals diese Taten hinter sich lassen, auch nicht das Schuldgefühl, das zu weiteren Aggressionen führt.⁸

Wenn Marcuse Auschwitz in einem Atemzug mit dem Massaker von My Lai nannte, sei es ihm darum gegangen, so Tauber, ein weiterhin existierendes Gewaltpotential in den westlichen Nachkriegsgesellschaften herauszuarbeiten, besonders in den USA, die er damals als einen „Präventiv-Faschismus“, als einen „higher stage of fascism“ bezeichnete. Eine Gleichsetzung der beiden Verbrechen ist dies nicht, vielmehr glaubte Marcuse, aus der Nazibarbarei die richtigen Konsequenzen für die Gegenwart zu ziehen.

Briefe an Heidegger

Verwendete Marcuse „Auschwitz“ in seinem „Political Preface“ gewissermaßen als universellen Namen für moderne Massenverbrechen, so zeigt sich besonders in seinem Briefwechsel mit Martin Heidegger aus den Jahren 1947/1948, dass er sich der Präzedenzlosigkeit der Verbrechen der Nationalsozialisten dennoch sehr bewusst war. In den Briefen an Heidegger ist Marcuses Position zur Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden klar und unmissverständlich.

Im Frühjahr 1947 besuchte Herbert Marcuse erstmals das zerstörte Berlin. Er schrieb an seinen Sohn Peter, der im März 2022 im Alter von 93 Jahren in Santa Barbara verstarb:

The strange thing is that I was neither shocked nor depressed at the sight of the city and its people. [...]. This whole gigantic mess is terribly quiet, the quietest city I have ever seen. There is hardly any traffic, people sneak along the ruins, loaded with bags and cartons and briefcases. Long lines before the movies and the food distributions. However, I had no feeling of pity or shame [...].⁹

⁸ Vgl. Herbert Marcuse: Political Preface. In: Ders.: Towards a Critical Theory of Society. Collected Papers, Bd. 2. Hg. von Douglas Kellner. London 2001, S. 102. (Übersetzung durch die Redaktion.)

⁹ Unveröffentlichter Brief von Herbert Marcuse an Peter Marcuse, 14. April 1947. Marcuse-Archiv ohne Signatur.

Während seines Deutschlandbesuchs traf er auch mit Martin Heidegger in Todtnauberg zusammen. Nach dieser Begegnung schickte er ihm zwei Briefe. Vier Monate nach dem Besuch schrieb Marcuse an Heidegger:

Ich – und sehr viele andere – haben Sie als Philosoph verehrt und unendlich viel von Ihnen gelernt. Aber wir können die Trennung zwischen dem Philosophen und dem Menschen Heidegger nicht machen – sie widerspricht Ihrer eigenen Philosophie. Ein Philosoph kann sich im Politischen täuschen – dann wird er seinen Irrtum offen darlegen. Aber er kann sich nicht täuschen über ein Regime, das Millionen von Juden umgebracht hat – bloß weil sie Juden waren –, das den Terror zum Normalzustand gemacht hat und alles, was je wirklich mit dem Begriff Geist und Freiheit und Wahrheit verbunden war, in sein blutiges Gegenteil verkehrt hat.¹⁰



2 Martin Heidegger als Rektor der Freiburger Universität mit Parteiabzeichen, 1934

Heidegger reagierte verschnupft. Zu Marcuses Ausführungen habe er lediglich hinzuzufügen,

dass statt „Juden“ „Ostdeutsche“ zu stehen hat und [der Vorwurf] dann genauso gilt für einen der Alliierten, mit dem Unterschied, dass alles, was seit 1945 geschieht, der Weltöffentlichkeit bekannt ist, während der blutige Terror der Nazis vor dem deutschen Volk tatsächlich geheimgehalten worden ist.¹¹

Nach monatelangem Zögern nahm Marcuse in seiner Antwort dezidiert auf diese Äußerungen Heideggers Bezug und entgegnete:

Sie schreiben, dass alles, was ich über die Ausrottung der Juden sagte, genauso für die Alliierten gilt, wenn statt

¹⁰ Herbert Marcuse an Martin Heidegger, 28. August 1947. In: Peter-Erwin Jansen (Hg.): Befreiung denken – ein politischer Imperativ. Ein Materialienband zu Herbert Marcuse. Offenbach 1990, S. 135.

¹¹ Martin Heidegger an Herbert Marcuse, 20. Januar 1948. In: Ebd. (wie Anm. 10), S. 137.

„Juden“ „Ostdeutsche“ steht. Stehen Sie nicht mit diesem Satz außerhalb der Dimensionen, in der überhaupt noch ein Gespräch zwischen Menschen möglich ist – außerhalb des Logos? Denn nur völlig außerhalb dieser „logischen“ Dimension ist es möglich, ein Verbrechen dadurch zu erklären, auszugleichen, zu „begreifen“, dass Andere so etwas ja auch getan hätten. Mehr: wie ist es möglich, die Folterung, Verstümmelung und Vernichtung von Millionen Menschen auf eine Stufe zu stellen mit einer zwangsweisen Verpflanzung von Volksgruppen, bei der keine dieser Untaten vorgekommen ist (vielleicht von einigen Ausnahmefällen abgesehen)?¹²

Marcuse prangerte Heideggers Versuch an, den Massenmord zu relativieren, indem er mit dem Finger auf die vermeintlichen oder tatsächlichen Untaten der Alliierten zeigte. Anders als bei seinem eigenen Auschwitz-My Lai-Vergleich zwanzig Jahre später insistierte Marcuse in seiner Auseinandersetzung mit Heidegger, der sich so für den Nationalsozialismus begeistert und engagiert hatte, auf dem spezifischen Charakter des Holocaust.

Familienmitglieder Marcuses – ermordet in Treblinka

Er wusste sehr genau, wovon er da sprach. Marcuses Eltern Carl und Gertrud Marcuse sowie seinem Bruder Erich gelang es erst im März 1939, nach London zu emigrieren, sie erlebten also die antisemitische Radikalisierung in Deutschland am eigenen Leib mit.¹³ Viele andere Familienmitglieder fielen dem Holocaust zum Opfer. Der in Santa Barbara lehrende Historiker Harold Marcuse, der Enkel Herbert Marcuses, hat vor Kurzem in einem Stammbaum, den er auf der Basis von Dokumenten aus dem Familiennachlass zusammengestellt hat, erfasst, in welchem Ausmaß die erweiterte Familie Marcuses Opfer des Naziregimes wurde. Seine Tanten Josefine Leon und Johanne Solmirsitz wurden im September 1942 in Treblinka ermordet, seine Tante Hedwig Demuth im Dezember 1942 in Theresienstadt. Auch sein Cousin Martin Neufeld wurde im Mai 1943 in Theresienstadt getötet, dessen Frau Regina 1944

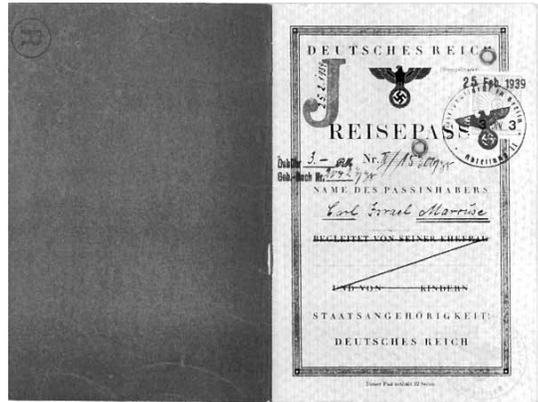
¹² Herbert Marcuse an Martin Heidegger, 13. Mai 1948. In: Ebd. (wie Anm. 10), S. 138f.

¹³ Vgl. Müller: Herbert Marcuse (wie Anm. 2), S. 110.

in Auschwitz vergast. Marcuses Cousin Hans Hermann Marcuse schließlich starb im Jahr 1944 in Groß-Rosen.

Über all diese Angehörigen hat Marcuse nach 1945 nie öffentlich gesprochen, obwohl wenig Zweifel daran besteht, dass er um ihr Schicksal wusste. Besonders ein Dokument aus dem Nachlass, das sich im Herbert-Marcuse-Archiv in Frankfurt befindet, gibt minutiös Auskunft über den Holocaust. Dabei handelt es sich um einen 57 Seiten umfassenden Bericht von Marcuses Vetter Fritz Joseph, der seine Odyssee durch die verschiedenen Sammel-, Arbeits- und Konzentrationslager sehr detailliert schildert.¹⁴ Verfasst wurde der Bericht in Amsterdam, wohin Joseph und seine Frau Betty, die ebenfalls überlebte, nach Kriegsende zurückkehren konnten. Datiert ist der Bericht auf den 15. Februar 1947. Es kann also davon ausgegangen werden, dass Marcuse diesen Bericht kannte, als er Heidegger schrieb.

Eindringlich beschreibt Fritz Joseph in dem Bericht seine Erfahrungen in den Lagern Westerbork, Bergen-Belsen, Theresienstadt, Auschwitz, Buchenwald (Außenlager Meuselwitz) und Graslitz (Kraslice) sowie seine Zwangsarbeit in einem Werk der Rüstungsindustrie der Nazis. In Graslitz arbeitete Fritz im Luftfahrtgerätewerk Hakenfelde GmbH (LGW), einem Tochterunternehmen des Siemens-Konzerns.¹⁵ Der bislang unveröffentlichte Bericht sei im Folgenden ausführlich wiedergegeben, da er ein Schlüsseldokument ist, wenn es um die Frage geht, wie viel Marcuse genau über den Holocaust wusste.



3 Mit „J“ gestempelter Reisepass von Carl Marcuse, Februar 1939

¹⁴ Fritz Joseph: Erlebnisse in Theresienstadt [1947]. Herbert-Marcuse-Archiv, Universitätsbibliothek Frankfurt am Main. Ohne Signatur. Eine Kopie mit dem Zusatz „Amsterdam 1946“ ist auch über das Leo Baeck Institute in New York digital zugänglich. In: LBI NY, Memoir Collection, ME 1430.

¹⁵ Vgl. Graslitz Subcamp, Flossenbürg Concentration Camp. Auf: <http://memorial-archives.international/entities/show/540e3df5759c02f5ca8d703c>.

Fritz Josephs Odyssee durch die Lager

Fritz Joseph und seine Frau Betty Hirschfeld wurden, so lässt sich dem Bericht entnehmen, in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli von drei Männern aus ihrer Amsterdamer Wohnung geholt. Vom Sammelplatz am Adama van Scheltemaplein wurden beide zum ersten Sammellager in das Theater Schouwburg, dann nach zwei Tagen und Nächten nach Westerbork gebracht.

Wir kamen abends in Westerbork an, hatten die üblichen Formalitäten, wie Entlausung, Quarantäne, Leibesvisitation bis zum frühen Morgen zu tun und kamen beim Morgengrauen in die uns zugewiesenen Baracken.¹⁶

Am 14. September 1943 bestiegen sie die Güterwagen des Theresienstädter Transports:

[...] und so wurden wir 220 Menschen in vier alten Güterwagen wie Vieh verfrachtet, sodass wir mit circa sechzig Menschen im Wagen und mit Gepäck uns nicht rühren konnten.

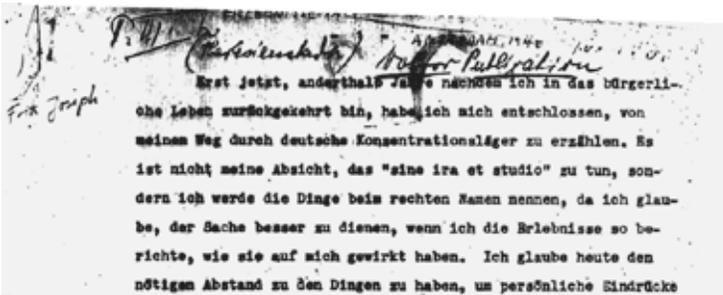
Bergen-Belsen, *bis dahin uns ein völlig unbekannter Begriff*, war ihre erste Station. Kommandant dieses Lagers war zu dieser Zeit Hauptsturmführer Siegfried Seidl, der vom Lager Theresienstadt im Juli 1943 nach Bergen-Belsen abkommandiert worden war.¹⁷

Seidel [sic!] war der Mann, der während seiner Herrschaft in Theresienstadt eine Anzahl junger Menschen, die versucht hatten, Briefe aus dem Ghetto zu schmuggeln, hatte aufgehängt lassen.

Die Beschreibung des Lageralltags in Bergen-Belsen umfasst sechs Seiten, auf denen die Arbeitsabläufe, die Lebensbedingungen, die Zusammensetzung der Häftlinge und ihr Abtransport in andere Lager beschrieben werden.

¹⁶ Die kursiven Passagen sind direkte Zitate aus dem Bericht von Fritz Joseph.

¹⁷ In seinem Gerichtsverfahren sagte er aus, er hätte den Grund für seine Versetzung nie erfahren. Vgl. Seidl, Dr. Siegfried. Auf: <http://www.ghetto-theresienstadt.de/pages/s/seidls.htm>.



4 Ausschnitt aus
Fritz Josephs Bericht,
1946/47

Fritz Joseph und 220 seiner Mithäftlinge wurden anschließend nach Theresienstadt gebracht. Die Aufzeichnungen über dieses Lager umfassen 17 Seiten. Bemerkenswert in diesem Teil der Aufzeichnungen sind Schilderungen der Aufgaben und die Struktur der Judenräte. Positiv und ausführlich wird Dr. Paul Eppstein¹⁸ erwähnt, der im Januar 1943 nach Theresienstadt kam. Als einer der beiden Judenältesten stand er in direkter Verbindung zur deutschen Verwaltung und musste deren Anweisungen umzusetzen.

An der Spitze stand der Judenälteste, während meines Aufenthalts dort, Dr. Eppstein, ein deutscher Soziologe, der seine Stellung mit Takt und den Deutschen gegenüber mit nicht zu leugnendem Mut ausfüllte.

Eppstein, den man zwang, die Deportationen vorzubereiten, wurde am 27. September 1944 in die „kleine Festung Theresienstadt“ – ein K.Z. schlimmster Art – verbracht, wo ihn SS-Männer kurz darauf erschossen.

Was sich damals abgespielt hat, ist völlig ungeklärt geblieben, es geht jedoch das Gerücht, das sich zu bewahrheiten scheint, dass Dr. Eppstein den Befehl bekommen habe, weitere Transporte zusammenzustellen, dass ihm darauf die Augen aufgegangen seien und dass er sich geweigert habe, dazu seine Mitwirkung zu verleihen.

Sein Nachfolger im Ältestenrat wurde der umstrittene österreichische Rabbiner Benjamin Murrelstein¹⁹, ein williges

¹⁸ Vgl. Eppstein, Dr. Paul. Auf: <http://www.ghetto-theresienstadt.de/pages/e/eppstein.htm>.

¹⁹ Über die Rolle Murrelsteins im Ghetto Theresienstadt gibt der be-

Objekt der deutschen Wünsche. Über mehrere Seiten hinweg beschreibt Joseph weiter die Reinigungs- und Aufräumungsarbeiten, die „Verschönerungen“ des Lagers, die Aufstellung eines Orchesters, die *Aufführung eines Theaterstücks mit jüdischem Inhalt*, das alles für *Theresienstadt*, den Propagandafilm, den die Nazis über das Lager produzierten.²⁰

[...] und endlich die Fenster der Elendskwartiere, in denen die alten Leute verhungerten und starben, zu modernen Schaufenstern umgewandelt und mit Dingen gefüllt, die nicht zu kaufen waren.

Zu den Aufnahmen waren auch ausländische Gäste geladen.

[...] frühere deutsche Minister Gradnauer, der frühere französische Minister Meijer, sowie einige österreichische Generäle und bekannte Professoren.

Wenige Tage nach den Filmaufnahmen verunsichern Gerüchte über einen größeren Transport, der 5000 Menschen aus dem Ghetto an einen unbestimmten Ort bringen sollte, die jüdischen Gefangenen. Schließlich wurden die ersten Waggonen mit 2500 Gefangenen beladen. Nach zwei Tagen und Nächten, einer *qualvollen* Fahrt und unter menschenunwürdigen Bedingungen, *abgeschnitten von Licht und Luft*, erreichte der Transport Auschwitz.

Der Name wird wohl als Inbegriff des Schreckens in die Geschichte eingehen und doch ist mir klar, dass jeder Bericht über Auschwitz Anforderungen an die Fantasie der Zuhörer stellen wird, denen sie nicht gerecht werden können. Hier ist das Unvorstellbare, das jede Fantasie übertreffende Ereignis geworden.

Nicht nur die Torturen, denen die Gefangenen in Auschwitz ausgesetzt waren, sind in dem Bericht nachzulesen, sondern es werden auch die brutalen Schergen beschrieben, *diese Gruppe*

eindruckende vierstündige Dokumentarfilm von Claude Lanzmann *Der letzte der Ungerechten* Aufschluss. Es ist Material aus einem elfstündigen Interview, das Lanzmann 1975 mit Murrelstein führte.

²⁰ Kurt Gerron, Karel Pečený (Regie): *Theresienstadt*. Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet. Gedreht wurde der Film im August und September 1944.

von Verbrechen. Jeden Tag stolperten die Überlebenden über ermordete Häftlinge auf dem Lagerboden. Wassermangel, Hunger, dürtige Bekleidung, prägten das Lagerleben in Auschwitz. Seine schlimmste Erfahrung, so Joseph, sei aber gewesen, als er beobachtete, wie 200 Kinder

[...] im Alter von sechs bis zwölf Jahren [...] die Grossen still und wissend, die Kleinen schwatzend und lachend, ohne zu ahnen was Ihnen bevorstand, den Weg ins Jenseits antraten, geführt von SS-Helden mit dem Bajonett auf dem Gewehr.

Von Auschwitz sollten die Gefangenen in Viehwagen ins Konzentrationslager nach Buchenwald gebracht werden. Joseph sah die Verlegung dorthin als *von unbegreiflichem Glück begünstigt*, wohlwissend, dass auch in Buchenwald ein Überleben niemals sicher war. Nach zwei Tagen und Nächten Fahrt durch das zerstörte Deutschland stoppte der Transport in Meuselwitz, dreißig Kilometer südlich von Leipzig. Die Chance, doch all diese Torturen zu überleben, wurde größer. Die Gefangenen mussten den Transport verlassen und wurden als Zwangsarbeiter den HASAG Werken zugewiesen.²¹

Fabriziert wurde die bekannte Panzerfaust, eine Waffe, die einer riesenhaften Handgranate glich und selbst auf Panzer vernichtende Wirkung haben sollte.

Mit dem Hinweis, dass jede Art ungenügender Arbeit als Sabotage gedeutet und mit drastischen Strafen geahndet würde, empfing sie der SS-Oberscharführer Heinz Blume, ein *ehemaliger Volksschullehrer und ein überzeugter National-Sozialist*, dessen Brutalität gegenüber den Zwangsarbeitern gefürchtet war. Die Hoffnung, dass mit einem Wechsel der Lagerleitung diese brutalen Übergriffe zurückgehen würden, zerschlug sich. Untersturmführer Anton Bergmeier, der *neue Herr über Leben und Tod*, erhöhte die Stockschläge von 25 auf 200.

²¹ „Die Leipziger Hugo Schneider AG (HASAG) – ursprünglich eine Lampen- und Metallwarenfabrik – steigt während der NS-Zeit zu einem der größten Rüstungskonzerne im Deutschen Reich auf. Ihre bekannteste Entwicklung ist die Panzerfaust. Ingenieur, Werksleiter und Direktor Edmund Heckler gründet später in der Bundesrepublik die Waffenfirma Heckler & Koch“. Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie: die HASAG – Leipzigs vergessene Waffenschmiede. Auf: <https://www.mdr.de/geschichte/ns-zeit/hasag-ruestungsunternehmen-leipzig-130.html>.

Trotz eines oft mehr als zwölfstündigen Arbeitstages konnten die Zwangsarbeiter das ausgegebene Produktionsziel von 9000 Stück pro Tag nie erreichen. Deshalb kam es auf dem Fabrikhof immer wieder zu Strafaktionen, die meist körperlich schwache Menschen trafen. Bis Mitte Februar 1945 blieb Joseph in der Rüstungsfabrik. Als die Fabrik die Produktion nach mehreren Bombenangriffen der Alliierten einstellen musste, wurden die Gefangenen bis April nur noch zu Aufräum- und Abrissarbeiten herangezogen. Dann verluden die Lageraufseher 2000 polnische Frauen und circa 200 Männer in Kohlenloren. Der letzte Ort der Reise vor Josephs Flucht in ein Krankenhaus war die Stadt Graslitz im Sudetenland.²² Beim alliierten Bombardement des Deportationszuges starben erneut jüdische Gefangene.

Wenige Tage nach unserer Ankunft in Graslitz erschienen plötzlich englische Flieger am Himmel, von Abwehr war überhaupt keine Rede mehr, die Alliierten waren unbeschränkte Herren der Luft. Ihr Ziel war natürlich unser Zug, den sie wohl für einen Transport hielten. Wir wurden bombardiert, mit Maschinengewehren beschossen und hatten eine ganz Anzahl Tote und Verwundete.

Schließlich gaben die SS-Bewacher eine kontrollierte Weiterreise des Zuges auf. So konnten viele Gefangenen fliehen. Die Flucht gestaltete sich nicht zuletzt deshalb extrem schwierig, weil eine Orientierung in den unbekanntem Wäldern fast unmöglich war.

Da irrten wir nun drei Tage und Nächte herum, immer versuchend zur Front zu kommen.

An der Front hoffte man, auf die amerikanischen Truppen zu stoßen. Am dritten Tag fielen Joseph und drei seiner Kameraden in die Hände eines Mannes vom Volkssturm. Erneut wurden sie gefangen. Doch die bereits völlige Desorientierung der deutschen Truppen ermöglichte die Flucht, und Joseph schaffte es in das städtische Krankenhaus, wo er einer lebensrettenden Operation unterzogen wurde.

²² Graslitz war ein Außenlager Flossenbürgs. Auch hier wurden Zwangsarbeiter für die Luftwaffe eingesetzt. Hier wurden feinmechanische Montagearbeiten für das Luftfahrtgerätewerk Hakenfelde GmbH (LGW) montiert.

Am 7. Mai kamen die Amerikaner. [...] Der Krieg war zu Ende, und nachdem ich transportfähig war, wurde ich auf Umwegen nach Falkenau gebracht, einem Sammel-lager, von dem die Transporte in die Heimat gingen. [...] Wir wurden nach Pilsen gebracht, stiegen in die bereit-stehenden Flugzeuge und waren nach drei Stunden in Holland – zu Hause!

Weder Herbert Marcuse noch sein Sohn Peter Marcuse erwähnten je diesen Bericht. In Werken, Interviews oder Reden gibt es keine einzige Aussage zu den ermordeten Verwandten. Und dennoch finden sich dort immer wieder Hinweise darauf, dass die mörderischen Taten der Nazis den Erfahrungshintergrund seiner kritischen Theorie bildeten. Der Versuch, sie zu erklären, stellte ein zentrales Motiv seiner Analysen der bestehenden Herrschafts- und Unterdrückungsstrukturen dar.

Lyrik nach Auschwitz

1949 hatte Adorno seinen berühmten Essay *Kulturkritik und Gesellschaft* geschrieben, aus dem vor allem eine Passage bekannt wurde:

Noch das äußerste Bewußtsein vom Verhängnis droht zum Geschwätz zu entarten. Kulturkritik findet sich der letzten Stufe der Dialektik von Kultur und Barbarei gegenüber: nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch, und das frisst auch die Erkenntnis an, die ausspricht, warum es unmöglich ward, heute Gedichte zu schreiben.²³

Adornos Diktum, es sei barbarisch, nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, zog nach der Veröffentlichung im Jahre 1951 wütende Proteste und eine jahrzehntelange Debatte nach sich.²⁴ Mit einer Verteidigung Adornos unter dem Titel *Die Permanenz der Kunst* meldete sich Marcuse 1977 spät, aber entschieden zu Wort.²⁵ In einem Entwurf zu dem Essay heißt es:

²³ Theodor W. Adorno: *Kulturkritik und Gesellschaft*. In: Ders.: *Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft*. Frankfurt am Main 1969, S.31.

²⁴ Vgl. Petra Kiedaisch (Hg.): *Lyrik nach Auschwitz. Adorno und die Dichter*. Stuttgart 1995.

²⁵ Herbert Marcuse: *Die Permanenz der Kunst. Wider eine bestimmte marxistische Ästhetik. Ein Essay*. München 1977.

Die Frage, ob nach Auschwitz Lyrik noch möglich sei, kann vielleicht beantwortet werden: Ja, wenn sie, mit unnachsichtiger Verfremdung, den Schrecken repräsentiert, der war – und immer noch ist. [...] Auschwitz jedoch, der ultimative Schrecken, kennt kein Schicksal, keine Götter, keine Vernunft, sondern zeigt die totale menschliche Freiheit: die Freiheit, den millionenfachen Mord anzuordnen, zu organisieren und durchzuführen. Dass die Menschen ihre Freiheit ebenso wirkungsvoll nutzen können, um ein solches Morden zu verhindern, muss die Geschichte erst beweisen.²⁶

Auschwitz als ultimativer Schrecken, der das negative Potential menschlicher Freiheit – den millionenfachen Mord – auf die Spitze treibt, war für Marcuse keine Floskel für Sonntagsgesprächen, keine *façon de parler*, sondern tödlicher Ernst. Dass die Menschheit ihre Freiheit auch nutzen könnte, um eine Wiederholung von etwas Ähnlichem zu verhindern, war für ihn keineswegs ausgemacht. Im Gegenteil: Seiner gesellschaftstheoretischen Analyse nach war „Auschwitz“ jederzeit wieder möglich. Und er tat alles dafür, dass es nicht geschehen würde.

BILDNACHWEIS
 Abb. 1 und 2 Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, Archivzentrum, Na 3 Herbert Marcuse
 Abb. 3 AKG
 Abb. 4 Leo Baeck Institute New York

²⁶ Herbert Marcuse: Kunst und Befreiung. Nachgelassene Schriften, Bd. 2. Hg. von Peter-Erwin Jansen. Lüneburg 2000, S. 158.